

Die Oberlausitzer Reste eines ausgestorbenen Tiergeschlechts aus der Altzeit der Erdgeschichte

Von Alfred Hartmann, Görlitz



ohl nicht nur in der Oberlausitz, sondern auch außerhalb ihrer Grenzen werden die ersten so mühsam hergestellten Schriftzeichen der A-B-C-Schützen von den Müttern oftmals als „Hieroglyphen“ abgeurteilt. Mit diesem Wort bezeichnet auch heute noch der Volksmund nicht zu entziffernde Schriftzüge, obwohl das Rätsel der Jahrtausende alten ägyptischen Schriftzeichen in Gelehrtenkreisen bereits über 100 Jahre gelöst ist und die Kenner die Inschriften in den Steinen der Pyramiden Ägyptens lesen und übersetzen. Die Kenntnis dieser Schriftgelehrten unserer Zeit versagt aber bei den Schriftsteinen unserer Heimat, den „Graptolithen“. Nicht Menschenkunst und Menschenhand fügte diese Zeichen in das Gestein des heimatischen Bodens ein. Sie stammen aus jenen fernen Zeiten der Erdgeschichte, wo der Mensch die Erde noch nicht beschränkt und in ihre Geschichte auch nicht eingreifen konnte. Jene Schriftzeichen im Geschichtsbuche des Heimatbodens blieben den erdgeschichtlichen Forschern, den „Paläontologen“ und „Geologen“, viele Jahre hindurch rätselhaft und heute noch entbehren manche von den Lösungen der mit den Graptolithen aufgegebenen Rätsel auch für sie der gewünschten Sicherheit. Wieviel mehr sind es für alle die noch rätselhaften Zeichen, die nur als ihre Freunde und ohne alles gelehrte Rüstzeug die Heimat durchwandern und dabei nicht nur auf die Schönheit der Landschaftsformen, ihres Pflanzenkleides und auf ihre Bewohner achten, sondern auch auf alle die Zeichen ihr Auge einstellen, die ihnen Aufschlüsse über die Entstehung und die Vergangenheit des heimatischen Bodens geben können. Wo findet der Heimatwanderer nun diese so wenig gekannten Graptolithen?

Vergebens wirst du sie im Oberlausitzer Granitgebiete (dem größten in Deutschland) suchen; du wirst sie auch nicht in den Sandsteinbergen der Südlasitz und auf den über die ganze Lausitz verstreuten vulkanischen Bergen finden. Dort, wo das Felsengerüst der mittleren Lausitz untertaucht unter die eiszeitlichen Schuttmassen des Oberlausitzer Tieflandes, legen sich an den Granitsockel der Lausitz altzeitliche Gesteinschichten an, die nicht wie der Granit aus dem Glutherde des Erdinnern emporgedrungen sind. Dieser an verschiedenen Felsgesteinen reiche und darum für die Entwicklungsgeschichte der Heimat so ergiebige Landstreifen erstreckt sich in WNW-Richtung von Lauban (Ostgrenze der Oberlausitz) an über Görlitz und südlich von Riesky bis über Königswartha hinaus. Die höchsten Spitzen des untertauchenden Grundgebirges treten hier und da als Berge (z. B. Roschenberg bei Senftenberg) und Hügel (z. B. Eichberg bei Weißig) aus der Heide heraus. Wo von Riesky (an der Kohnfurt-Falkenberger Bahn) aus die Heide in südlicher Richtung auf das Königshainer Gebirge zu bis an die Stelle des „schwarzen Schöps“, wo er aus seiner Nordrichtung nach Westen abbiegt, vordringt, dort liegt zu beiden Seiten dieses Nebenflusses der Reihe Zänkendorf; oberhalb im Flußtale schließt sich das benachbarte Ullersdorf an. Es bilden diese beiden Dörfer mit den offenen und durch alte Bäume ausgezeichneten Parkanlagen ihrer beiden Güter, welche durch den Wiesengrund des Tales und seine Baum- und Strauchgruppen zu einer reizvollen landschaftlichen Einheit verschmolzen werden, ein besonders in Riesky beachtetes Wanderziel, das von dort aus in fünf Viertelstunden, zur Hälfte auf einem die Kunststraße durch den Wald begleitenden angenehmen Fußwege erreichbar ist. Aber auch Görlitzer Besucher stellen sich regelmäßig seit alter Zeit hier ein. Sie wissen diesen stillen Winkel der Heimat am Nordfuß der Königshainer Berge, der vom Menschenstrom der Großstadt nicht berührt wird, zu schätzen und vereinigen gern den Besuch dieser beiden Wanderziele in einer Tageswanderung. Bei dem Austritte aus dem Ullersdorfer Forste überraschen den Wanderer bei dem ersten Besuche die 48 Morgen bedeckenden, aber bereits mehr oder minder verlandeten Wasserflächen des Zänkendorfer und Scheiben-

teiches zur Linken, des Groß- und Neuteiches zur Rechten des Weges. Doch vergessen wir in der Erinnerung an dieses schöne Stückchen Heimat Erde nicht unser heutiges Ziel des Wanderns: die Graptolithen.

Wir finden sie im Osten des Dorfes Zänkendorf. Hier steigt das Gelände allmählich bis zu den bis 190 m Höhe erreichenden Hügeln an, die zwischen Görlitz, Horka und Riesky für den Geologen recht ergiebig sind. Die Wege, die den Felsboden bei Zänkendorf anschnitten, zeigen uns schwarze Kiesel-schiefer und Alaunschiefer. Letztere nehmen unter den Einflüssen der Witterung und des Lichtes eine violette Färbung an, bleichen aber ziemlich bald bis zum Hellgrau aus; nur einzelne verschwommene schwarze Flecke und Puzen zeigen dann noch die ursprüngliche Färbung an. Von dem harten und spröden Kiesel-schiefer, welcher bei der Verwitterung nur dunkelgrau ausbleicht, unterscheiden sich diese Tonschiefer durch ihre Weichheit und ihr feinkörniges Gefüge. Auf den mattschwarzen Flächen dieser Alaunschiefer fallen durch ihren starken Glanz sich deutlich abhebende Zeichnungen von gerader, gebogener, schraubiger oder spiralförmiger Form auf, wenn man das Glück hat, an den frischen Anschnitt eines Weges zu kommen, oder die nötige Zeit mitbringt, um in dem einzigen Aufschlusse des Gebietes (eine kleine Grube östlich des Dorfes) mit Erfolg nach diesen „Graptolithen“ suchen zu können. Für den Wanderer, der die Absicht hat, diese Reste eines ausgestorbenen Tiergeschlechts zu sammeln, empfiehlt sich eine Besichtigung der Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Görlitz, welche ausgezeichnete Stücke auf großen und kleinen Schieferplatten in reicher Zahl enthalten. Das Auge lernt dabei nicht nur auf diese zierlichen Formen sich einstellen, sondern auch die einzelnen Arten unterscheiden; nach Biensch*) weist die Oberlausitz bereits mehr als 12 gut unterscheidbare Arten auf. Neben diesem Erhaltungszustande als kohlige Häutchen sind Graptolithen bei Zänkendorf als seidenglanzende, grünlichweiße Versteinerungen beobachtet worden; immer aber handelt es sich an diesem Fundorte um plattgedrückte Formen, an denen man nur die Achse mit einseitig oder beiderseitig angelegten Zellen unterscheiden kann. Am schönsten und zierlichsten, oft in voller Wölbung sind uns die Formen der Graptolithen im Kiesel-schiefer erhalten geblieben. Den Weg zu den besten Fundorten weist uns der schwarze Schöps. Dieses Bergkind, der eine von den beiden „Schöps“, Zwillingen des Paulsdorfer Spitzberges, wird im Nordwesten von Zänkendorf ein Gewässer der Ebene, das in breitem Tale an Quitzdorf und Sproitz vorüber auf Horschka, Mücka, Creba und Reichwalde zu immer träger dahinfließt. Östlich von Sproitz erhebt sich der tief aufgeschlossene Basalthügel des Kirchberges und an seinem Nordostfuß liegt der Kirchreich von See. An seinem Ostufer bieten die auf den Feldern in der Nähe des kleinen Bruches zahlreichen Leifesteine gute Gelegenheit zum Sammeln von besonders schönen und mit voller Wölbung der Körperformen verkiefelten Stücken. Die älteste Fundstelle ist aber nicht hier, sondern liegt in 2 km Luftlinie nordwestlich auf einem bewaldeten Hügel zwischen Horschka und Petershain, dem Bausberge. In dem oberen der beiden Kiesel-schieferbrüche sammelte Blocker im Jahre 1856 die ersten Graptolithen und damit zugleich die ersten Tierreste aus den altzeitlichen Gesteinen der Oberlausitz; der untere Bruch führt den bezeichnenden Namen „Feuersteingrube“. Von diesen Fundstellen weit entfernt tauchen Graptolithenschiefer im Eichberge bei Weißig in der Nähe von Königswartha mitten aus einem fast ebenen Gelände am südlichen Rande des Oberlausitzer Urstromtales auf und liefern auch dem Wanderer jener Gegend reiches Material in den Alaunschiefern, weit seltener aber in den Kiesel-schiefern des großen Bruches.

Was erzählen uns nun alle diese Graptolithenfunde aus der Vergangenheit unserer Heimat? Reichen die von diesen längst ausgestorbenen Tieren auf unsere Zeit überkommenen Reste aus, um uns ein Bild von ihnen machen zu können? Die Paläontologen sehen in den Graptolithen die Überreste von dünnen chiti-

*) Biensch, Die geologischen Verhältnisse der Oberlausitz zwischen Görlitz, Weißenberg und Riesky. Zeitschrift der Geologischen Gesellschaft, 1909.